

Verschiedenes

Autor(en): **Moosbrugger-Leu, R.**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **82 (1982)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tätigkeit in der Umgebung der Burganlage weiterhin aufmerksam zu verfolgen.

Die Erkenntnis, dass die künstlichen Eingriffe des Menschen zur Veränderung und Umgestaltung der Topographie sowohl im Grossbasel als auch hier im Kleinbasel schon in der Zeit um 1200 erstaunliche Ausmasse angenommen haben, mag den an gigantische maschinelle Landschaftsveränderungen gewöhnten Menschen des 20. Jahrhunderts vielleicht überraschen, doch deckt sich diese Feststellung aus Basel mit Beobachtungen in anderen Städten wie beispielsweise Zürich und Lübeck. Auch hier wurden im Hochmittelalter, allerdings mit anderen Beweggründen, vorwiegend entlang von Flussufern beträchtliche Aufschüttungen angehäuft²⁸⁴.

E. Verschiedenes

19 Jahre Kantonsarchäologie

R. Moosbrugger-Leu

Wenn ich auf die 19 Jahre an der Archäologischen Bodenforschung zurückblicke, fällt mir seltsamerweise als erstes auf, wie sehr sich die Welt und die Verwaltung in diesen kurzen Jahren verändert haben. Was in den sechziger Jahren noch Aufgabe war, ist heute – schroff gesagt – zur Funktionsausübung geworden. Statt das Problem von innen her auszuleuchten und von dort her die ihm gerechte Lösung zu suchen, wird es mehr und mehr nach einem Patentschema abgehandelt, indem man einen Fragebogen darüber legt und vernachlässigt, was über das A4-Format hinausgeht. Gerade weil der Fragebogen wegen seines Normformates Entscheidendes nicht zu erfassen vermag, ist er Antiquität par excellence, was nicht hindert, auf diese Basis ganze Betriebs- und Verwaltungsreformen abzustellen.

Von dieser Warte aus betrachtet, sehe ich darum den viel bemängelten Verlust an Lebensqualitäten weniger im Beton der Umwelt als von innen her.

Die heute waltenden Tendenzen laufen der Wesensart des Menschen entgegen, die sich bisher durch die Erschliessung neuer Qualitäten – Holz, Stein, Bronze, Eisen, Maschine – auszeichnete, wel-

²⁸⁴ D. Gutscher berichtete über künstliche Aufschüttungen entlang der Limmat in Zürich, unterhalb des Petershügels, anlässlich seines Referats in der SAM (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Mittelalterarchäologie) im Oktober 1982 in Basel. Eine Publikation ist in Vorbereitung. Zu Lübeck vgl. Erdmann W., Archäologie in der Grossen Petersgrube zu Lübeck, in: Die Heimat, 89. Jg. Heft 6/7, Juni/Juli 1982, 188, insbesondere Abb. 5 und 6.

che letztlich seine Entwicklungsgeschichte markieren. Auch ein Computer kann Erfahrungsqualität sein, sofern er richtig gehandhabt und eingesetzt wird. Schief wird die Sache dort, wo seine rein quantitativen Möglichkeiten das freie Denken zu beeinträchtigen beginnen oder gar ersetzen wollen. In aller Stille ist eine neue Generation von Fragebogen herangediehen, deren erstes Anliegen die Verdaubarkeit durch den Computer ist. Der Qualitätsverlust ist dadurch nicht kleiner geworden.

In der Vorstellung des Aussenstehenden erscheint der Beruf des Kantonsarchäologen als Idealberuf, fast als Luxus, den sich die Öffentlichkeit da leistet. Die Wirklichkeit nimmt sich um vieles nüchterner aus. Sein Alltag steht unter einem permanenten Termindruck von seiten der Bauvorhaben. Schon der Jahresbericht, der eigentlich Verarbeitung und Denkpause sein sollte, beansprucht hemmungslos Abendstunden und Wochenenden. Es droht damit ein ungutes Robotertum. – Zwei Ausland-Aufenthaltsjahre halfen mir, diese Gefahr zu umgehen. 1966/67 erhielt ich dank Prof. A. Alföldi eine Einladung an das Institute for Advanced Study in Princeton (USA) und 1976/77 wurde dank der Quartiermöglichkeit im Istituto Svizzero und der Einschränkungsbereitschaft meiner Frau ein unbezahlter Rom-Urlaub möglich. Beide Aufenthalte brachten eine entscheidende Weitung des Horizontes und ermöglichten es, den Anschluss an die Forschung wieder zu gewinnen. Damit verbindet sich auch der Dank an Regierung und Kommission, welche die Notwendigkeit solcher Regenerationsphasen erkannten und die Urlaube genehmigten. Ich kann meinem Nachfolger nur Gleiches wünschen.

Sodann ist auch Fortuna, der Glücksgöttin, in dreifacher Hinsicht zu danken. – Einmal verwöhnte sie die Bemühungen der Archäologischen Bodenforschung über die Massen reich mit interessanten Funden, die sich rein äusserlich besehen wenig prunkvoll ausnehmen, aber stadtgeschichtlich doch sehr viel brachten: vorab der Murus Gallicus, dann die Grabhügelnekropolen in den Wäldern von Riehen und Bettingen, urnenfelderzeitliche Siedlungsspuren im St. Albantal und in Kleinbasel, die lange gesuchten Spitzgräben zum frühromischen Kastell, den Burgus im Kleinbasel – egal wie man ihn ins Stadtbild einbaut –, nicht zu vergessen die frühmittelalterlichen Grubenhäuser und die Gräber auf der Berme vor der Stadtmauer, sodann die Stadtmauer im Birsigtal.

Persönlich habe ich Fortuna zu danken für die Mitarbeiter, die mit sehr viel Eigeninitiative halfen, dieses reiche Frachtgut einzubringen. Auch wenn sie hier wegen der grossen Zahl anonym bleiben, ist mein Dank und meine Verbundenheit nicht minder gross.

– Und drittens danke ich dafür, dass wir von grösseren Unfällen trotz gewagter Unternehmen verschont geblieben sind.

Einen Sonderfall in der Feldtätigkeit stellten die Kirchgrabungen dar, sechs an der Zahl: St. Leonhard, Augustinerkloster, Münster (Grabungsleitung H.R. Sennhauser), Chrischona-, Prediger- und Barfüsserkirche. Hier begleitete mich mein Studienfreund François Maurer. Es war ein beglückendes Erlebnis, dabei zu sein, wie dank seines reichen Fachwissens aus den archäologischen Befunden in Prediger- und Barfüsserkirche die Lettner wieder erstanden und damit echte Beiträge an die Restauration geleistet werden konnten. – Die Kirchgrabungen führten ferner zu einem intensiven Kontakt mit verschiedensten Kirchgemeinden. Solche Begegnungen bedeuteten stets eine Bereicherung, wurde hier doch spürbar, dass hinter den historischen Gebäuden lebendige Gemeinden stehen, die sie beseelen. In besonderem Masse galt dies auch für die Mitarbeit in der Münster-Baukommission und deren zähes Suchen nach baugerechter Restauration.

Die Gestaltung der Ausstellung der «Älteren Stadtgeschichte» im Historischen Museum bildete Zusammenfassung und sinnvollen Abschluss zugleich. Bis anhin fand sich der Kantonsarchäologe in der peinlichen Lage vergleichbar einem Wirt, der sich bemühte, eine gute Küche und einen guten Keller zu führen, dem aber eine ordentliche Gaststube zur Bewirtung mangelte. Dem ist nun nicht mehr so. Eine glückliche Fügung wollte es, dass wir heute dem interessierten Publikum nicht nur die reichen Basler Bodenfunde zeigen können, sondern auch trotz grossen Widerstandes respektable Teile der Barfüsserkirche der Nachwelt erhalten konnten. Die Aufgabe der Ausstellung war auch in ganz persönlicher Hinsicht Zusammenfassung, kamen doch alte Erfahrungen aus der Schultätigkeit und das Nebenfach Psychologie samt Psychotechnik wieder zum Zug. Insofern bedeutete die Realisierung der Ausstellung die Erfüllung eines alten heimatkundeunterrichtlichen Anliegens aus meiner Lehrtätigkeit.

Es wird vieles unvollendet, es werden viele Akten unbearbeitet und unverarbeitet zurückbleiben. Gerade als der Betrieb soweit aufgebaut und die Fundabteilung reorganisiert war, dass daran gedacht werden konnte, alte gewichtige Fundbestände aufzuarbeiten, brach die Bauhektik der siebziger Jahre mit entsprechender Fundhäufung herein. Dies bedingte einerseits eine erneute Anpassung der Betriebsstrukturen an die neuen Gegebenheiten und verzögerte die Aufarbeitungen. Dank Beiträgen des Nationalfonds konnte das in den dreissiger Jahren durch R. Laur-Belart ergrabene fränkische Gräberfeld Basel-Bernerring publiziert werden; die

Bearbeitung des grossen alamannischen Gräberfeldes Basel-Kleinhüningen steht vor dem Abschluss. Zur Bearbeitung der reichen Funde der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik konnte wenigstens noch das Material bereitgestellt werden, dessen Veröffentlichung durch Ludwig Berger vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel geleitet und betreut wird. Ich danke meinem Amtsvorgänger für seine jahrelange Freundschaft und kollegiale Zusammenarbeit.

Ein Beitrag der Max Geldner-Stiftung und der Stiftung für Lehre und Forschung machten es möglich, vom angestauten Fundgut im letzten Amtsjahr wenigstens noch die Chrischona- und die Predigerkirche aufzuarbeiten. Dieses Ziel konnte nur dank der Bereitschaft von R. d'Aujourd'hui verwirklicht werden, einen Grossteil der Amtslast zu übernehmen. Ich wünsche ihm für sein Amt alles Gute. Stadt und Behörde seien aber im speziellen auf diese bedrohliche Aufstauung unbearbeiteter Befunde aufmerksam gemacht und ihnen das alte *Ceterum Censeo* nochmals mit aller Dringlichkeit zu Ohren gebracht, dass archäologische Bodenfunde erst dann für die Nachwelt bleibend gesichert sind, wenn sie bearbeitet und veröffentlicht sind.

Für mich hoffe ich, dass die persönlichen Beziehungen zu den verschiedenen Mitarbeitern, die sich im Verlauf der Jahre aufgebaut haben, weiterleben.

R. M.-L.

Publikationen

Als Band 7 in der Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters», herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, ist die Dissertation von Jürg Tauber erschienen:

Tauber J., Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert), Olten, 1980.

Tauber legt darin Katalog und Abbildungen von Ofenkacheln und Geschirrk Keramik aus rund 80 Fundstellen in der Nordwestschweiz vor. Der Materialvorlage folgt eine typologische Auswertung zur Entwicklung von Geschirr und Ofenkacheln im Hochmittelalter.

Der Arbeit kommt auch für die Untersuchungen im Basler Stadtgebiet Bedeutung zu. Aus dem Kanton Basel-Stadt werden Funde und Befunde von insgesamt 13 Fundstellen erfasst (S. 131–164).

Der Jahresbericht 1981 kann solange vorrätig zum Preise von Fr. 10.– bezogen oder abonniert werden bei der Archäologischen Bodenforschung, Blumenrain 2, 4051 Basel. Die Jahrgänge 1973, 1976, 1977 sind zu Fr. 6.– und 1979, 1980 zu Fr. 10.– ebenfalls noch erhältlich.

Der Kantonsarchäologe: i.V. R. *d'Aujourd'hui*